



5 MINUTEN MIT...
ESTHER LEFEBVRE

Esther Lefebvre (40) beendet im Juli ihre Ausbildung zur Aktivierungsfachfrau HF.



Esther Lefebvre, Sie beenden bald Ihre dreijährige Ausbildung. Aber was kann man sich unter Ihrem Beruf genau vorstellen?

«Hauptsächlich sind wir in Alters- und Pflegeheimen tätig, es gibt aber bereits Institutionen, in denen wir mit Bewohnern mit körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung arbeiten. Auch Menschen mit einer Abhängigkeitskrankheit werden von uns betreut. Wir versuchen, für diese Personen den Tag zu strukturieren. Zukünftig wird die Entwicklung wahrscheinlich auch in Richtung Betreuung und Aktivierung zu Hause gehen.»

Welche konkreten Tätigkeiten übernehmen Sie?

«Zum einen ist das die Alltagsgestaltung, beispielsweise stricken wir zusammen, gehen einkaufen, führen Gespräche über Themen, die für die zu betreuende Person interessant sind. Zum anderen arbeiten wir aktivierend-therapeutisch auf ein gemeinsames Ziel hin. Hier machen wir unter anderem Gedächtnistrainings, Bewegungstraining, aber auch gestalterische Aktivierung. Wir wollen die individuellen Fähigkeiten aufrechterhalten und nach Möglichkeit sogar steigern.»

Was ist für Sie das Schönste am Beruf?

«Man bekommt die Freude der Menschen direkt zurück, vor allem wenn man gemeinsam etwas erarbeitet, was die zu Betreuenden vorher nicht für möglich gehalten haben, und ihren Stolz sieht.»

Und auf welche Schwierigkeiten stossen Sie als Aktivierungsfachfrau?

«Ich finde es schwierig, wenn eine Person auf einmal eine demenzielle Entwicklung hat. Es ist eine grosse Herausforderung, in dieser Situation die passende Aktivität zu finden, denn es geht nicht darum zu tun, worauf ich Lust habe, sondern was für diese Person das Richtige ist.»

Frau Lefebvre, Sie sind gelernte Floristin. Wie kam der Wunsch, umzusatteln?

«Bereits kurz nach meiner Lehre wollte ich noch eine zusätzliche Ausbildung machen, habe aber trotz langer Suche nichts gefunden. In einem Betrieb hatte ich eine Angestellte, die gerade ihre Ausbildung zur Aktivierungsfachfrau abgeschlossen hatte. Als sie mir von ihren Tätigkeiten erzählte, wusste ich: Das ist es, das will ich machen!»

Hatten Sie ein Erlebnis bei der Arbeit, das Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist?

«Es gibt sehr viele besondere Begegnungen. Etwas vom Schönsten, was ich erlebt habe, war, als ich das Zimmer einer zu betreuenden Person betreten habe und ich mich nach ihrem Befinden erkundigen wollte. Schlussendlich fragte diese Person mich, wie es mir geht, und gab mir die Möglichkeit, ihr von den Dingen zu erzählen, die mich in diesem Moment beschäftigt haben. Ein solcher Beziehungsaufbau ist sehr wertvoll, wir begegnen uns auf Augenhöhe. Ich möchte den Menschen nicht das Gefühl geben, dass sie Bewohner eines Altersheims sind und ich nur meinem Beruf nachgehe. Wenn das gelingt, ist das das schönste Kompliment für mich.»

Wie sieht für Sie ein typischer Arbeitstag aus?

«Das ist schwierig zu beantworten. Natürlich plant man Dinge, zum Beispiel arbeite ich am Mittwochmorgen immer mit einer Männergruppe und betreue am Nachmittag ein offenes Programm. Aber je mehr Pläne ich mache, desto mehr muss ich über den Haufen werfen. Es kommt öfters etwas dazwischen oder die Menschen sind gerade nicht in der Stimmung für eine bestimmte Aktivität.»

Interview: Orfa Schweizer



Mustafa Biner Nur auf der Suche nach Freiheit

Mustafa Biner musste die Türkei verlassen, weil er die Regierung kritisierte. Er hat sein früheres Leben verloren und hier ein neues gefunden. Seine Geschichte.

ARMIN BREGY

Er heisse tatsächlich Biner, sagt Mustafa am Telefon, nicht nur in Zermatt gäbe es diesen Namen, sondern auch in der Türkei, wenn auch eher selten. Mustafa Biner spricht gut Deutsch, er erscheint in Trainingshosen und Winterschuhen zum Interviewtermin im Briger Kollegium, einen blauen Rucksack geschultert. Sein Blick ist freundlich und wach, seine Worte bewegen, seine Geschichte wühlt auf.

Aufgewachsen ist Mustafa in Kocaeli, rund eine Stunde südlich von Istanbul, der brodelnden Metropole am Bosphorus. Die Provinz Kocaeli ist überdurchschnittlich industrialisiert und hat pro Kopf das höchste Bruttosozialprodukt der Türkei. Über 1,8 Millionen Menschen leben dort. Mustafas Vater war Hotelier, Politiker und Fussballtrainer, die Mutter schaute im Haus nach dem Rechten, sorgte für die Familie. Es fehlte den Binern an nichts, im Gegenteil, «die Lebensqualität in Kocaeli ist ausgezeichnet», sagt Mustafa. Er konnte seine Kindheit besonders geniessen, war er doch der Jüngste der Biners, wurde von den Eltern und seinen drei Schwestern behütet. Und wohl auch verwöhnt.

Früh schon übte sich Mustafa im Volleyball, später, in der Primarschule, entdeckte er seine Liebe für den Fussball. Dass er äusserst talentiert war, wurde von den Scouts schnell erkannt. Als 17-Jähriger erhielt er seinen ersten Profivertrag und war der Held des Gymnasiums. «Ich war damals in der Region recht bekannt», lacht Mustafa und sein Blick verrät Verlegenheit und Stolz zugleich. Sechs Jahre war er Fussballprofi, er galt als technisch versierter Innenverteidiger, der auch physische Qualitäten hatte. Sein grösster Erfolg: der Cupsieg mit dem FC Kocaelispor. Das war 2002. Man habe eine Woche gefeiert, erinnert sich Mustafa zurück. Die Cupfeiern des FC Sitten müssen sich dagegen wie ein Kindergeburtstag angefühlt haben.

Die Biners waren eine Familie, fast schon wie aus dem Bilderbuch: gebildet, in der Region anerkannt, viele Freundschaften, keine Probleme. Alles war möglich, alle Türen standen offen. Mustafa studierte und absolvierte einen Master in Sport- und Bewegungswissenschaften an der Marmara-Universität in Istanbul, mit 62 000 Studentinnen und Studenten die zweitgrösste Universität der Türkei. Eine Schwester studierte Chemie, die beiden anderen wurden Lehrerinnen.

2013 heiratete Mustafa Esma, eine Kindergärtnerin aus Istanbul, ein Jahr später erblickte Sohn Emin das Licht der Welt. Sie zogen nach Istanbul, der junge Familienvater nahm seine Doktorarbeit in Angriff. Vier Jahre lehrte und forschte er am Institut für Gesundheitswissenschaften. Es sei eine schöne Zeit gewesen, sagt Mustafa, Istanbul sei eine grossartige Stadt und riesig dazu. Von zu Hause an die Universität benötigte er drei Stunden. Ein Weg, notabene.

Unbeschwert, so das Wort, das Mustafas Schul- und Studienzeit auf den Punkt bringt. Doch dies sollte sich ändern. Bald schon.

Mustafa Biner ist politisch interessiert, zeigt sich kritisch gegenüber dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan. Kurz vor Abschluss wird ihm seine Habilitation

«Die Menschen hier haben unsere Wunden geheilt»

Mustafa Biner